

Bemerkungen zur Konfrontation deutscher und slawischer Verbalformen und Verbalstrukturen

Von Viliam Schwanzer

Der analytisch-vergleichende Aspekt bei der Erforschung aller Sprachlichen wurde von der Prager linguistischen Schule seit jeher als nützlich oder gar notwendig angesehen. Man hat eine neue Methode der Gegenüberstellung sprachlicher, insbesondere grammatischer Strukturen verschiedener Sprachen nicht nur theoretisch konstituiert, begründet und von anderen Methoden abgegrenzt,¹ sondern auch auf ihre Anwendbarkeit in den verschiedenen Bereichen der Sprachforschung und Sprachbehandlung geprüft.²

Über Sinn und Wert der konfrontierenden Sprachbetrachtung sei deshalb nur das Grundsätzliche zusammengefaßt:³

Alle Erscheinungen im System einer Sprache kann man sozusagen von zwei Standorten aus betrachten: Von innen her ist erkennbar, wie systemgerechte Ausdrücke gebildet sind, welche Elemente dabei wirksam werden, wie sie angeordnet sind und wie sie funktionieren. Es läßt sich auf solche Weise jedoch auch erschließen, warum – durch welche systeminhärenten Verhalte und Gesetzmäßigkeiten gezwungen – Ausdrücke so und nicht anders gebildet, Elemente so und nicht anders beschaffen und angeordnet sind und

¹ Ausschlaggebend war das Prinzip, daß Spracherscheinungen in ihrer wechselseitigen Bedingtheit, also mit Rücksicht auf die Stellung und Funktion der einfachen und komplexen Elemente im System darzustellen und zu vergleichen sind (Trnka, *Méthode de comparaison*; Mathesius, *Čeština*, S. 43–44). [Genaue Titel der zitierten Werke s. Literaturhinweise.]

² Poldauf, *Srovnávání*; Skalička, *Typologie*; Horálek; *O srovnávací metodě*; Horálek, *Kvantitativní aspekt*.

³ Eingehenderes s. Schwanzer, *Prinzipielles*.

weshalb diese in der Weise funktionieren können oder müssen, in der sie eben funktionieren. – Die Betrachtung von außen her führt zu Erkenntnissen und Aussagen darüber, wie die vorhandenen Sprachmittel – Elemente und kombinatorische Verfahrensweisen – angewandt und behandelt werden müssen, damit es zu einer systemgerechten Ausdrucksbildung (in der betreffenden Sprache) kommt.

Die introspektive Art des Herantretens an eine Sprache ist vor allem von der Intention geleitet, die Verhaltenstatsachen im System der Sprache festzustellen, zu beschreiben und zu begreifen, d. h. sie aus der Zusammengehörigkeit und gegenseitigen Abhängigkeit der systembildenden Elemente, also aus der Bedingtheit zu erklären, der alles, was zum System gehört, unterliegt und durch die sich umgekehrt die Gesamtheit der Elemente als System manifestiert.

Beschreibungen, die durch Betrachtung von außen zustande kommen, beruhen zwar zunächst auch auf Identifizierung, doch stellen sie insofern erweiterte Aussagen über Strukturen und Verhalte der zu untersuchenden Sprache dar, als diese Strukturen und Verhalte nicht nur im Hinblick auf das System, in dem sie auftreten, interpretiert, sondern auch den entsprechenden (äquipollenten)⁴ Strukturen oder Verhalten einer anderen Sprache gegenübergestellt und daraufhin untersucht werden, ob sie diesen gleichen, ob sie ähnlich, unähnlich oder (grund)verschieden sind. Das Ergebnis eines solchen Vergleiches – die Feststellung der Äqualität, die Konstatierung, das Maß und die Art der Similität oder Dissimilität sowie die Feststellung der Disparität – stellt eine zusätzliche Kennzeichnung der Strukturen der konfrontierten Sprachen dar. Gleichzeitig wird durch die Betrachtung einer Sprache von außen, also vom Blickpunkt einer anderen Sprache, sozusagen durch das „Prisma“⁵ eines anderen Systems, nicht so sehr die Gebildetheit, sondern eher die Bildung (das Zustandekommen, Zustandekommen) der Strukturen bzw. ihrer formalen Realisierungen in den Vordergrund treten und feststellbar sein. Nicht das Begreifen, wie oder warum etwas so und nicht anders strukturiert ist, sondern das Erzeugen systemgerechter Strukturen und „richtiger“ Formen wird zum Hauptziel der konfrontierenden Sprachbetrachtung.

⁴ Äquipollent sind Elemente oder Strukturen verschiedener Sprachen, wenn ihnen das gleiche Realkorrelat entspricht oder wenn sie die gleiche Funktion haben.

⁵ Von einem „Prisma“ oder „Medium“ spricht Beneš, Otázky konfrontace, S. 95.

Es besteht kein Zweifel, daß die Ergebnisse einer exakten und umfassenden theoretischen Konfrontierung verschiedener Sprachen namentlich dort verwertbar sind, wo, vom System einer bestimmten Sprache ausgehend, nach der Art und Weise des Strukturierens in einer anderen Sprache gefragt wird, wo also Regeln oder Anleitungen gefordert werden, nach denen man ohne Introspektion Strukturen oder Formen bilden kann. Dies ist vor allem im Fremdsprachenunterricht und in der Praxis des Übersetzens der Fall.⁶

Der Wert der konfrontierenden Methode liegt jedoch keineswegs nur in ihrer praktischen Anwendbarkeit; es ist vielmehr längst bekannt, daß das Vergleichen und interlinguale In-Beziehung-Setzen sprachlicher Elemente, Strukturen und Verhalte unsere Kenntnis von den inneren Gesetzmäßigkeiten, besonders aber von den strukturellen Grundzügen einer Sprache ergänzen, ja oft wesentlich erweitern können, indem jede Beobachtung, die durch Vergleichen möglich wird, zur Formulierung einer zusätzlichen Aussage über Sprachtatsachen führen kann.

Einige Hinweise auf grundsätzliche Strukturgegebenheiten des Deutschen einerseits, des Slowakischen, Tschechischen oder Russischen andererseits sollen dartun, wie die Grundzüge der deutschen Sprachstruktur und die innere Kausalität des Systems der deutschen Sprache in einem neuen Licht gesehen werden können, wenn man nicht introspektiv, also das Deutsche vom Standpunkt des deutschen Sprechers oder Forschers betrachtend, vorgeht, sondern die korrespondierenden Erscheinungen in anderen Sprachen mit ins Auge faßt und von diesen ausgeht. Zu bemerken ist übrigens vor allem, daß immer nur zwei Sprachen konfrontiert werden sollten. Selbst untereinander verwandte Sprachen – etwa die slawischen Sprachen – sind nicht als Gesamtheit, als „einheitliche“ Gruppe mit irgendeiner anderen (z. B. der deutschen Sprache) vergleichbar.⁷ Dies muß schon deshalb betont werden, weil unser

⁶ Über den Wert und die Anwendungsmöglichkeiten der Konfrontierung von Sprachen s. vor allem die Aufsätze von V. Fried (Literaturverzeichnis).

⁷ Dagegen erhob Prof. R. Olesch einschränkende Einwände: Er sehe keinen Grund, warum bei vergleichenden Untersuchungen die slawischen Sprachen nicht als Ganzes betrachtet werden sollten. Die Gemeinsamkeiten in der Strukturierung der slawischen Sprachen seien nicht wegzuleugnen. – Antwort: Bei der Konfrontierung geht es nicht nur um die typologisch relevanten Hauptzüge, sondern auch um Detailstrukturen, die bei verwandten Sprachen ebenso differieren können wie bei unverwandten. Die Zusammengehörigkeit und Einheitlichkeit innerhalb der slawischen

herkömmlicher Begriff der Sprachverwandtschaft vom Lexikalischen und Morphologischen ausgeht und sich daher auf ein beschränktes und noch dazu weniger charakteristisches Strukturieren (des Wortes und der Wortformen) bezieht. Die Syntagmenbildung, die Satzstruktur sowie überhaupt die Strukturierungsweise bei komplexer Ausdrucksbildung, die eigentlich das Wesentliche des Gesamtcharakters einer Sprache ausmachen, kommen dabei wenig zur Geltung. Folgerichtig müßte man eigentlich stets von Sprachverwandtschaft (Affinität der Sprachen) mit einem Index sprechen, der angibt, worauf sich die Konstatierung der Affinität bzw. Distanz bezieht: Verwandt in bezug auf den Wortschatz, auf die Wortstruktur, auf die Art des Syntagmierens, auf die Formenbildung, auf den phonologischen Plan (Inventar und Kombinatorik) usw. Es zeigt sich dann oft, daß manche Sprachen, von denen ganz allgemein behauptet wird, sie seien verwandt, eben nur in gewisser Hinsicht einander nahestehen, sonst jedoch in vielem differieren und mitunter eher anderen Sprachen ähnlich sind, die nach der globalen, stark verallgemeinernden Klassifikation als gar nicht oder nur als entfernt verwandt gelten.

Es wäre also verfehlt, den Strukturen der deutschen Sprache ganz allgemein und grob vereinfachend slawische Strukturen gegenüberzustellen, weil auch unter den slawischen Sprachen wesentliche, teils einzelsprachlich motivierte, teils arbiträre Unterschiede zu bemerken sind, die bis in die Grundzüge reichen können. So ist im Bereich der Norm z. B. die Juxtaposition des attributiven Adjektivs (vor dem Substantiv), wie sie im Deutschen die Regel ist, auch im Slowakischen der Normalfall.⁸ Im Tschechischen hingegen ist diese strenge Stellungsregel gelockert, das attributive Adjektiv kann vor oder hinter dem Substantiv stehen, postpositiv ist es besonders dann, wenn der Inhalt (die Bedeutung) des attributiven Adjektivs nachdrücklich betont werden soll oder wenn gewisse Weiterführungen bzw. Anknüpfungen beabsichtigt sind.

Gruppe wird damit nicht bestritten. Sie manifestiert sich jedoch übrigens vor allem in der Phonomorphie. Der Autor behält sich vor, auf die Frage der Vergleichbarkeit von Sprachfamilien oder Sprachgruppen an anderer Stelle näher einzugehen.

⁸ Ausnahmen bilden Fälle stilistisch motivierter Nachstellung des Adjektivs. Vgl. das stilistisch wirksame präpositive Genitivattribut im Deutschen. – In Anlehnung an die lateinischen Mehrworttermini einiger Fachsprachen (Botanik, Zoologie) stehen auch in den entsprechenden slowakischen Bezeichnungen die Adjektive hinter dem Substantiv.

Daß die Unterschiede zwischen der deutschen Sprachstruktur auf der einen Seite und jeder der Strukturen verwandter Sprachen auf der anderen Seite abgestuft sind und von verschiedener Art sein können, zeigt u. a. auch der Vergleich der formalen Mittel zur Kennzeichnung der Zusammengehörigkeit der Satzglieder oder Gliedteile. Während das deutsche Adjektiv in der Regel nur im attributiven Bereich angepaßte (flektierte) Formen aufweist, im prädikativen Bereich (als Art-ergänzung) hingegen invariabel ist,⁹ gilt im Slowakischen die Kongruenzregel sowohl für das attributive als auch für das prädikative Adjektiv, wobei in beiden Funktionen die gleichen, sogenannten vollen oder zusammengesetzten Formen auftreten.¹⁰ Das Prinzip der formalen Übereinstimmung des Adjektivs im attributiven und im prädikativen Bereich gilt zwar auch im Tschechischen, aber neben einer Mehrheit von Adjektiven mit gleichen Formen in attributiver und prädikativer Funktion gibt es immerhin eine nicht zu vernachlässigende Anzahl Adjektive, die attributiv volle, prädikativ dagegen kurze Formen haben.¹¹ Diese prädikativen Kurzformen sind – ebenso wie die ganz ausnahmsweise vorkommenden Kurzformen im Slowakischen – nicht identisch mit dem Adverb. Der Grundsatz der Kongruenz in beiden Bereichen besteht wohl auch im Russischen, doch entziehen sich dieser Regel die prädikativen Komparative, die die gleiche Form wie das (Komparativ-)Adverb aufweisen. Die attributiv gebrauchten (analytischen) Komparative haben angepaßte Formen: Sie setzen sich aus der Komparativpartikel und der flektierten Positivform zusammen. Die Superlative werden analytisch gebildet, und zwar durch Heraushebung oder Verstärkung, die attributive Form ist kongruierend, die prädikative kann kongruierend oder – bei Verstärkung – nichtkon-

⁹ Da hier auf die ausschlaggebenden Grundzüge der Strukturierung hingewiesen wird, bleiben Sonderfälle, wie der elliptische Gleichsetzungsnominativ, der aus-sagend verwendete, gleichfalls auf Einsparung zurückführbare Superlativ, das attributive flexionslose Adjektiv u. ä. unberücksichtigt.

¹⁰ Auch hier wurde von Einzellerscheinungen abgesehen: In der von einem Autoren-kollektiv der Slowakischen Akademie der Wissenschaften verfaßten Morphologie der slowakischen Sprache (*Morfológia slovenského jazyka*, Bratislava 1966) werden auf S. 200 sechs Adjektive angeführt, die als Artergänzung besondere sogenannte nominale oder kurze (kongruierende) Formen haben, während sie attributiv die sogenannten vollen oder langen Formen aufweisen. Zwei davon kommen jedoch überhaupt nur im prädikativen Bereich vor, haben also keine attributiven Parallel-formen, drei weitere gehören dem Buchstil an. – Die possessiven Adjektive haben attributiv und prädikativ nur (kongruierende) Kurzformen.

¹¹ Näheres s. Trávníček, Mluvnice, S. 536–539.

gruierend sein. Die Grundform des nichtkongruierenden prädikativen Superlativs gleicht der Form des Adverbs. Im Positiv sind die russischen Adjektive attributiv und prädikativ kongruent, doch ist die Verteilung der vollen und der mit dem Adverb nicht übereinstimmenden Kurzformen anders als im Tschechischen: Die vollen Formen stehen attributiv (wie im Tschechischen), in prädikativer Funktion treten fast ausschließlich die Kurzformen auf (im Tschechischen nur bei einer beschränkten Anzahl von Adjektiven).¹²

In allen Fällen, in denen das Adjektiv im Prädikatsbereich kongruiert, also flektierte Formen aufweist, wird man – ohne Rücksicht darauf, ob es sich um kurze oder volle Formen handelt – wohl mit Recht von zusätzlicher Kennzeichnung syntaktischer Zusammenhänge sprechen dürfen.¹³

Eine solche zusätzliche Kennzeichnung des Adjektivs als Artergänzung erfolgt grundsätzlich im Slowakischen und Tschechischen, wobei im Tschechischen noch die Unterscheidung zwischen attributivem und prädikativem Adjektiv hinzutreten kann, während im Slowakischen in beiden Fällen die gleichen Mittel (Indices) angewandt werden. Im Russischen ist die Kongruenz als Kennzeichnung der syntaktischen Zusammengehörigkeit von Subjekt und Prädikat auf die Positive der Adjektive beschränkt, die Unterscheidung zwischen attributivem und prädikativem Adjektiv ist dabei konsequenter durchgeführt,¹⁴ die prädikativen Komparative sind syntaktisch nicht gekennzeichnet, die Superlative können gekennzeichnet oder nicht gekennzeichnet sein.

Wirft man nun andererseits noch einen Blick auf das Englische, wo auch das attributive Adjektiv unflektiert bleibt, also in bezug auf seine Zugehörigkeit zum Substantiv, die sich ja aus der Juxtaposition ergibt,

¹² Ausgenommen sind auch hier wieder die possessiven Adjektive, die sowohl attributiv als auch prädikativ (kongruierende) Kurzformen haben. – Über das russische Adjektiv im Vergleich zum deutschen s. Isačenko, *Die russische Sprache*, S. 132 ff. Gegenüberstellung des russischen und slowakischen Adjektivs: Isačenko, *Grammaticeskij stroj*, S. 228 ff. – Vgl. ferner: Đurovič, *Paradigmatika*, S. 146 ff.

¹³ Zusätzlich deshalb, weil die Zusammengehörigkeit der Satzglieder auch ohne Kongruenz deutlich sein kann. Vgl. Martinet, *Eléments*, deutsche Ausgabe S. 111. – Wir halten also die Kongruenz als Zeichen syntaktischen Zusammenhanges für eine Redundanzerscheinung, und ihr Fehlen nicht für Defizienz.

¹⁴ Kongruierende Prädikatsadjektive können daher in gewissen Fällen als besondere Stilmittel – wie etwa im Deutschen der elliptische Gleichsetzungsnominativ – oder zum Ausdruck der Emotion ausgenützt werden.

nicht zusätzlich gekennzeichnet wird, so kann man folgende Graduierung der syntaktischen Kennzeichnung des Adjektivs feststellen:

Im Englischen: Attributives und prädikatives Adjektiv gleich und invariabel, Adjektiv und Adverb verschieden.

Im Deutschen: Attributives und prädikatives Adjektiv verschieden (attributiv – variabel, prädikativ – invariabel), attributives Adjektiv und Adverb verschieden, prädikatives Adjektiv und Adverb gleich.

Im Slowakischen: Attributives und prädikatives Adjektiv gleich und variabel, Adjektiv und Adverb verschieden.

Im Tschechischen entweder (a) wie im Slowakischen (gilt von der überwiegenden Anzahl der Adjektive) oder (b) attributives und prädikatives Adjektiv verschieden, aber beide variabel, Adjektiv und Adverb verschieden.

Im Russischen: Positive wie im Tschechischen, jedoch (b) häufiger als (a). Komparative: attributiv und prädikativ verschieden (attributiv – variabel, prädikativ – invariabel), attributives Adjektiv und Adverb verschieden, prädikatives Adjektiv und Adverb gleich (vgl. Deutsch). Superlative entweder (a) attributiv und prädikativ gleich und variabel, Adjektiv und Adverb verschieden (vgl. Slowakisch) oder (b) attributiv und prädikativ verschieden (attributiv – variabel, prädikativ – invariabel), attributives Adjektiv und Adverb verschieden, prädikatives Adjektiv und Adverb gleich (vgl. Deutsch).

Besonders deutlich erkennbar sind Ähnlichkeiten und Unterschiede in den Verbalstrukturen der hier in Betracht gezogenen Sprachen. Wenn man sie genauer untersucht und die inneren Zusammenhänge und Gesetze der einzelnen Sprachsysteme berücksichtigt, stößt man auf prinzipielle Strukturgegebenheiten in den verschiedenen Systemen und findet tiefere Gründe für die Strukturiertheit der Einzelsprachen.

Vergleicht man zunächst nur die einfachsten Verbalformen und beachtet dabei die morphematischen Mittel der Formenbildung sowie die Art und Weise des Kombinierens,¹⁵ so wird man feststellen können, daß sich das Deutsche und Russische auch im Grundsätzlichen vom Slowakischen und Tschechischen unterscheiden: Dort, wo die reine, nur mit Flexiven ausgestattete Verbalform nicht mit einem Substantiv

¹⁵ Über die rein kombinatorische Seite des Zusammenstellens von Verbalsememen und -flexiven – besonders im Deutschen und Slowakischen – s. Schwanzer, Erscheinungen, S. 11–18.

(oder Substantivischem) kombiniert wird (in der 1. und 2. Person also immer), ist im Deutschen und Russischen die Komplettierung dieser Form durch Personalpronomina (relationelle Elemente) erforderlich. Im Slowakischen und Tschechischen hingegen ist die Verbalform zwar mit einem solchen Pronomen – besonders zur Hervorhebung der Person – frei kombinierbar, der Komplettierungszwang besteht jedoch nicht, d. h. die reine Verbalform gilt – ähnlich wie im Lateinischen – als suffizient. Während also im Deutschen und Russischen das Personalpronomen grammatisch mitbestimmend ist, hat es im Slowakischen oder Tschechischen die Geltung eines spezifischen Nennwortes und ist zur Kennzeichnung der Person nicht nötig.

Gewöhnlich wird die Meinung vertreten, daß dies eben auf die unzulängliche grammatische Charakteristik der Verbalform im Deutschen zurückzuführen sei, und man weist dann auf die Nichtunterscheidung zwischen 1. und 3. Person des Plurals, 3. Person des Singulars und 2. Person des Plurals im Präsens des Indikativs, zwischen 1. und 3. Person des Singulars und Plurals im Präsens und Präteritum des Konjunktivs usw. hin. Es trifft zu, daß solche Fälle grammatischer Homonymie beim slowakischen oder tschechischen Verb nicht vorkommen, daß die Flexive dieser Sprachen vielmehr univalent sind, d. h. daß jede Personalform durch ein eigenes Flexiv gekennzeichnet ist. Trotzdem scheint eine solche Begründung nicht das Wesentliche zu treffen, wenn man das Russische in Betracht zieht: Es weist ebenso eindeutige, univalente Flexive wie das Slowakische oder Tschechische auf, hat aber – wenn kein substantivisches Subjekt vorhanden ist – obligate, die Verbalform komplettierende Personalpronomina, die somit auf den ersten Blick als redundante relationelle Elemente erscheinen mögen.

Der Grund für die Komplettierung der Verbalformen im Deutschen (und Russischen) muß also tiefer liegen. Es soll hier bloß kurz angedeutet werden, wie man – von der Beobachtung der äußeren Formen ausgehend – auf innere Strukturtatsachen und schließlich auf Grundzüge der Sprachstruktur überhaupt schließen kann. Auf Grund der an den Verbalformen des Deutschen gemachten Feststellungen könnte man die Zweigliedrigkeit des Satzes, die im Deutschen als Regel gilt, als Folge der Zweigliedrigkeit der Verbalformen auffassen. Man könnte also sagen: Weil die deutschen Verbalformen zweigliedrig sind, muß der deutsche Normalsatz zweigliedrig sein. Die nächste Schlußfolgerung wäre: Da im deutschen Satz mindestens zwei Glieder vorhanden sind,

ist es möglich, die Stellung dieser Glieder¹⁶ syntaktisch oder intentionell auszunützen. Die Position der Satzglieder gewinnt an Relevanz und übernimmt im angedeuteten Sinne eine determinierende Funktion, z. B. bei der Unterscheidung von Aussage und Frage.¹⁷

In einer Sprache, die reine, mit den Pronomina bloß kombinierbare, jedoch nicht kompletierungsbedürftige Verbalformen kennt, in der also ohne weiteres auch eingliedrige Sätze (mit implizitem Subjekt) gebildet werden können, besteht keine Möglichkeit, syntaktische Zusammenhänge oder Intentionen der Äußerung durch gewisse Stellungen oder Anordnungen der Satzglieder zu determinieren.

Dies trifft nun für die slowakische und tschechische Sprache zu. Es stimmt zwar nicht, wenn auf Grund oberflächlicher Beobachtung einfach gesagt wird, das Deutsche hätte eine „feste“, durch Regeln fixierte, das Slowakische und Tschechische dagegen eine „freie“ Satzgliedfolge. Tatsache ist aber, daß die Position der Satzglieder in diesen beiden slawischen Sprachen nicht determinierenden, sondern nur konkomitativen Charakter hat. Determinierend ist im Slowakischen und Tschechischen die Intonation.¹⁸

¹⁶ Für die Beurteilung des Prinzipiellen in der Struktur ist vor allem die Position Subjekt – finites Verb ausschlaggebend. Daß die von der Satzperspektive her bedingten Stellungen des Subjekts, bzw. anderer Satzglieder, nicht vernachlässigt werden dürfen, wenn es sich um detaillierte Einzelanalysen handelt, ist selbstverständlich. Vgl. u. a. Beneš, Satzperspektive; Firbas, On Defining.

¹⁷ Gemeint ist die Entscheidungsfrage. Bemerkenswert ist, daß die Ergänzungsfrage im Deutschen terminale Intonation aufweist. Was von Wodarz, Zur Satzintonation, von der interrogativen Intonation in Entscheidungsfragen mit Einleitungspartikel – also in gekennzeichneten Entscheidungsfragen – gesagt wird, gilt auch im Slowakischen und Tschechischen.

¹⁸ Laut Eggers, Stimmführung, bilden zwar die grammatische Verknüpfung der Teilvorstellungen, der Planbau der Sätze und die Stimmführung im Deutschen eine unauflösbare Einheit, doch spricht er von einer „Urfunktion“ der Stimmführung und „unterstützenden Mitteln“, zu denen „gewisse festgelegte Wortstellungsgewohnheiten“ gehören. Dies mag introspektiv – besonders im Hinblick auf die Möglichkeiten emotional bedingter Modulierung der Äußerungen durch die Stimmführung – so erscheinen, vom Standpunkt der konfrontierenden Sprachbetrachtung kommt der Intonation im Deutschen nur konkomitativer Charakter zu. Dies zeigt sich u. a. auch darin, daß der Slowake, noch mehr aber der Tscheche, ausgehend von den Verhältnissen in seiner Muttersprache, dazu neigt, die Positionsgesetze zu vernachlässigen, und meint, dies durch (überbetonte) Stimmführung ausgleichen zu können. Die so zustande gekommene sprachliche Äußerung ist entweder grammatisch-syntaktisch regelwidrig oder die tatsächliche Intention bleibt unerfaßbar. Umgekehrt versucht der Deutsche vergeblich, nur durch die Aufeinanderfolge der Satzglieder im Slowakischen oder Tschechischen Aussage, Frage, Ausruf usw. zu unterscheiden.

Nun ist freilich die Kette unserer Schlußfolgerungen eigentlich verkehrt oder zumindest einseitig zusammengefügt. Es werden nämlich aus Formen Syntagierungsweisen und aus diesen schließlich Grundgesetze der Sprache abgeleitet. Wenn nicht eher, so doch wenigstens ebenso berechtigt wäre es, umgekehrt zu sagen: Da in der deutschen Sprache die Positionsgesetze determinierende Kraft haben, müssen Sätze so gebaut sein, daß Positionen realisiert werden können. Der deutsche Satz muß also auch in seiner Minimalgestalt aus zwei Gliedern bestehen. Wenn somit einfache Verbalformen mit implizitem Subjekt nicht als Sätze auftreten können, muß das Personalpronomen schon deshalb als relationelles Element die reine Verbalform komplettieren, weil dies zur Kennzeichnung der Position nötig ist.

Es ist ersichtlich, daß eine solche Begründung der obligaten Zusammenstellung der Verbalformen mit einem Personalpronomen dort, wo kein Substantiv vorhanden ist, weit tiefer ins Prinzipielle des Sprachsystems reicht als die oberflächliche Feststellung, das Pronomen diene zur Deutlichmachung der durch Homonymie der Flexive unvollkommen gekennzeichneten Personalformen.

Wie schon dieser Hinweis zeigt, kann man durch Konfrontierung zweier Sprachsysteme besser und deutlicher erkennen, wie die äußeren Formen mit den inneren Strukturverhalten einer jeden Sprache zusammenhängen, als wenn man die Strukturverhältnisse innerhalb eines jeden der Systeme getrennt betrachtet und zu beschreiben versucht. Dabei kann man zu neuen Erkenntnissen und Auffassungen über die Rolle der einzelnen Elemente und die Art ihres Funktionierens im System gelangen.

Ausgehend von dem, was von der Relevanz der Positionsgesetze im Deutschen gesagt wurde, wird man auch die sogenannten unpersönlichen Wendungen (Verbindungen) mit *es*, ob sie nun die unbestimmte Ursache eines Geschehens ausdrücken oder ob das Wörtchen *es* – besonders im narrativen Stil – als Einleitewort oder Vorläufer eines Satzgliedes auftritt, von einer anderen Seite her betrachten und beurteilen können. Während im Slowakischen und Tschechischen etwa die sogenannten Witterungsimpersonalia durch ein Wort ausgedrückt werden (pure Verbalform, 3. Person Singular), das allein durch die Intonation als Aussage (Feststellung) oder Frage charakterisierbar ist, muß die Intention im Deutschen auch hier durch eine bestimmte Stellung („Subjekt“-Prädikat bzw. Prädikat-„Subjekt“) angedeutet wer-

den. Da es jedoch in diesem Fall um ein Geschehen, und nicht um eine Handlung geht, da also tatsächliche Subjektlosigkeit vorliegt, muß die Stelle im Satzplan durch ein „leeres“ Positionselement ausgefüllt werden, das einzig und allein die Funktion hat, die Unterscheidung zwischen Aussage und Frage zu ermöglichen. Das Wörtchen *es* ist also in solchen Fällen kein „unpersönliches Subjekt“, sondern Platzhalter, Lückenbüßer, ein durch die Stellungsgesetze des Satzplanes erzwungenes Signal der Intention. Das gleiche gilt auch für *es* als Vorläufer eines Satzgliedes.

Ähnlich ist auch die Rolle des Wörtchens *es* im erzählenden Stil zu erklären. Um die Handlung von vornherein in die entfernte Vergangenheit zu versetzen, beginnt die Einleitungsformel der Märchen meist unmittelbar mit der Verbalform der Vergangenheit, und die Aussage zielt auf das nachfolgende Subjekt hin. Eine solche Satzgliedfolge kennzeichnet aber im Deutschen nicht die Aussage, sondern die (Entscheidungs-)Frage. Es muß daher das Positionselement *es* an jene Stelle treten, die durch die für die Aussage gültigestellungsregel vorgeschrieben ist, d. h. vor die finite Verbalform, damit diese Zweitstellung einnehmen kann. Ähnlich bedingt ist die Setzung des Positionselementes *es* auch in den Fällen, wo es als Vorläufer eines Subjektsatzes oder eines Infinitivsyntagmas in Subjektgeltung fungiert. Daß *es* auch Vorläufer eines Gliedsatzes oder Infinitivsyntagmas in der Rolle eines Akkusativobjektes sein kann, entkräftet das Gesagte nicht, weil es sich in solchen Fällen als normales Akkusativobjekt in den Satzplan und in die Satzgliedfolge einordnet. In der Funktion als Vorläufer eines Gliedsatzes oder Infinitivsyntagmas in Objektgeltung können auch im Slowakischen und Tschechischen Demonstrativpronomina auftreten, während sonst das eigentliche Positionselement des Deutschen in diesen Sprachen kein Äquivalent hat.

Im Volks-tschechischen, besonders in der Prager Umgangssprache, gibt es zwar eine rein äußerliche Nachahmung einiger deutscher Wendungen mit *es*, wobei das deutsche *es* einfach durch das Pronomen der 3. Person (neutr.), tschechisch *ono*, ersetzt wird, doch übernimmt dieses Wörtchen keineswegs die Funktionen, die dem deutschen Positionselement zufallen.

Diese Hinweise betreffen nur ein beschränktes Teilgebiet des verbalen Bereichs. Sie sollten bloß zeigen, daß es möglich ist, prinzipielle Strukturtatsachen dadurch aufzuhellen, daß die grundlegenden Verhaltens-

weisen in den Systemen und Strukturen verschiedener Sprachen einander gegenübergestellt werden. Es ist zu erwarten, daß die Kenntnis der allgemeinen und der einzelsprachlichen Gesetzmäßigkeiten bedeutend erweitert werden kann, wenn man auf solche Weise die phonologische Seite, die grammatisch-syntaktischen Strukturen, den Stil und den Wortschatz verschiedener Sprachen systematisch untersucht.

Literaturhinweise:

- Beneš, Eduard, Otázky konfrontace češtiny s němčinou. Mit deutscher Zusammenfassung: Fragen der linguistischen Konfrontierung des Tschechischen mit dem Deutschen, in: ČMF 49, 1967, S. 95–104.
- Beneš, Eduard, Die funktionale Satzperspektive – Thema-Rhema-Gliederung – im Deutschen, in: Deutsch als Fremdsprache 4, 1967, S. 23–28.
- Durovič, Lubomír, Paradigmatika spisovnej ruštiny [Paradigmatik der russischen Schriftsprache], Bratislava 1964.
- Eggers, Hans, Stimmführung und Satzplan, in: Das Prinzip der Ganzheit im Deutschunterricht, Darmstadt 1967, S. 235–252.
- Firbas, Jan, On Defining the Theme in Functional Sentence Analysis, in: Travaux linguistiques de Prague 1, 1964, S. 267–280.
- Fried, Vilém, O některých zásadách aplikace jazykovědy na vyučování jazyků. Mit englischer Zusammenfassung: Some Principles Concerning the Application of Linguistics in Language Teaching, in: Cizí jazyky ve škole 8, 1964/65, S. 49–54, 103–107, 150–160.
- Fried, Vilém, Der analytische Sprachvergleich und die Methodik des Fremdsprachenunterrichts, in: Praxis – Sonderheft, Fremdsprachenunterricht in unserer Zeit, Dortmund 1965, S. 67–74.
- Fried, Vilém, The Prague School and Foreign Language Teaching, in: AUC – Philologica, Prague Studies in English 11, 1965, S. 15–32.
- Horálek, Karel, Několik poznámek o srovnávací metodě v jazykovědě a literární vědě [Einige Bemerkungen über die vergleichende Methode in der Sprach- und Literaturwissenschaft], in: Sborník VŠP v Praze, Jazyk a literatura 2, 1960, S. 11 ff.
- Horálek, Karel, Kvantitativní aspekt konfrontačního výzkumu [Der quantitative Aspekt der konfrontierenden Forschung], in: Československá rusistika 7, 1962, S. 213–214.
- Isačenko, A[lexander] V[asiljevič], Die russische Sprache der Gegenwart, Teil I: Formenlehre, Halle (Saale) 1968.
- Isačenko, A[lexander] V[asiljevič], Grammatičeskij stroj russkogo jazyka v сопоставлении с словацким 1, Bratislava 1954.
- Martinet, André, Eléments de linguistique générale, Paris 1960; deutsche Übersetzung von A. Fuchs: Grundzüge der allgemeinen Sprachwissenschaft, Stuttgart 1963.
- Mathesius, Vilém, Čeština a obecný jazykozpyt [Das Tschechische und die allgemeine Sprachwissenschaft], Praha 1947.

- Poldauf, Ivan, Srovnávání s mateřštinou při vědeckém zkoumání jazyků [Der Vergleich mit der Muttersprache bei der wissenschaftlichen Erforschung der Sprachen], in: Sborník VŠP v Olomouci, 1954, S. 45–72.
- Schwanzer, Viliam, Prinzipielles zu interlingualen Strukturvergleichen, in: Sborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského, Philologica, 18, 1966, S. 5–17.
- Schwanzer, Viliam, Erscheinungen der Varianz und Kombinatorik im Deutschen, in: Recueil linguistique de Bratislava 2, 1968, S. 5–30.
- Skalička, Vladimír, Typologie a konfrontační lingvistika [Die Typologie und die konfrontierende Linguistik], in: Československá rusistika, 1962, S. 210–212.
- Trávníček, František, Mluvnice spisovné češtiny [Grammatik der tschechischen Schriftsprache], Praha 1951.
- Trnka, Bohumil, Méthode de comparaison analytique et grammaire comparée historique, in: TCLP 1, 1929, S. 33–38.
- Wodarz, Hans-Walter, Zur Satzintonation des Polnischen, in: Phonetica 8, 1962, S. 128–146.